

MAXIM LEO

HALTET EUER HERZ BEREIT

EINE OSTDEUTSCHE
FAMILIENGESCHICHTE

| **BLESSING VERLAG** |

EBOOKS

Sie will Journalistin werden. Sie kennt den Beruf von ihrem Vater und sie findet es toll, dass man dafür bezahlt werden kann, neugierig zu sein. Journalisten sind für sie Leute, die unglaublich viel wissen und dazu noch hinreißend schreiben können. Ihr Vorbild ist Egon Erwin Kisch, der berühmte Reporter, der immer auf der Suche nach der Wahrheit war und sie meist auch gefunden hat.

1966 beginnt sie ein Volontariat bei der *Berliner Zeitung*, sie ist neunzehn. Und wieder ist sie etwas Besonderes, weil alle ihren Vater kennen, der nicht nur als Widerstandskämpfer, sondern auch als Journalist bewundert wird. Das macht die Sache für sie nicht besonders angenehm, weil keiner sie so richtig ernst nimmt. Sie ist eben immer nur die Tochter. Viel schlimmer aber ist ihre Enttäuschung darüber, wie diese Zeitung funktioniert.

An ihrem zweiten Arbeitstag nimmt sie an einer Sitzung teil, in der vom Chefredakteur erklärt wird, worüber gerade nicht geschrieben werden darf. Die Sitzung nennt sich »Argumentationsversammlung« und die findet immer dann statt, wenn der Chefredakteur gerade beim Zentralkomitee war, wo ihm die neuesten Verbote und Zensurmaßnahmen mitgeteilt wurden. Dabei geht es nicht nur darum, wie man bestimmte Vorgänge parteilich einzuordnen und zu begreifen hat. Es wird auch verkündet, welche Worte ab sofort unerwünscht sind, weil der Feind sich ihrer bemächtigt hat, welche Produkte nicht mehr erwähnt werden dürfen, weil sie Mangelware sind. Es gibt Monate, in denen niemand »Waschmaschine« oder »Autoreifen« schreiben darf. Die »Sozialdemokratie« wird zwei Jahre lang abgeschafft, das »Parlament« und die »angolanische Volksfront« nur sechs Wochen.

Listen werden angelegt, auf denen täglich aktualisiert wird, was geschrieben werden darf und was nicht. Wenn trotzdem jemand einen falschen Satz, eine verdächtige Wendung, ein ungewöhnliches Wort schreibt, gibt es eine Versammlung, in der sich der Kollege erklären muss, wo auf ihn eingeredet wird. In der Reue verlangt wird. Einmal schreibt ein älterer Redakteur aus dem Lokalteil darüber, dass Ruß entsteht, wenn Braunkohle verbrennt. Diese an sich harmlose Aussage wird vom Chefredakteur scharf gezeißelt, weil sie als Kritik an der Luftbelastung durch Braunkohleöfen in der DDR gelesen werden könnte. Immer wieder wird den Kollegen eingebläut, dass der Feind nicht schläft und die Zensurabteilung im Zentralkomitee schon gar nicht.

Anne arbeitet anfangs in der Abteilung Politik. Die meisten Texte, die hier gedruckt werden, sind Verlautbarungen der Partei, die von der Nachrichtenagentur ADN geliefert werden und nur noch aufgeklebt werden müssen. Keine der Verlautbarungen darf gekürzt oder wie auch immer verändert werden. Selbst Rechtschreibfehler werden stehen gelassen, weil sich keiner traut, wegen so etwas im Zentralkomitee anzurufen. Anne merkt, dass die meisten Chefs gar keine richtigen Journalisten sind, sondern Parteisolddaten, die hier ihren Dienst verrichten. Die guten Journalisten sind nicht in der Partei, was sie seltsam findet, weil die Partei doch die Elite sein soll. Da es kaum Plätze für eigene Texte gibt, haben die meisten kaum etwas zu tun. Ab Mittags wird in den Büros gesoffen. Am meisten saufen die Chefs. Die Kollegen versuchen sich gegenseitig reinzulegen. Es gibt Intrigen, Denunziationen, Kampagnen. Nebenbei wird Zeitung gemacht.

Anne ist schockiert von diesen Zuständen. Sie erzählt ihrem Vater davon, der zu dieser

Zeit die Abteilung Außenpolitik beim Zentralorgan *Neues Deutschland* leitet. Sie fragt, ob bei ihm auch solche Dinge passieren. Wie immer, wenn ihm bestimmte Themen unangenehm sind, antwortet Gerhard nicht. Und wie immer fragt Anne nicht nach. Ein Freund ihres Vaters erklärt ihr, dass es fast überall in der DDR-Presse so ist. »Wo gelogen wird, muss auch gesoffen werden«, sagt er und lächelt traurig.

Am Abend des 8. Mai 1968 hebt Anne ihre erste Lüge in die Zeitung. Sie hat Spätdienst und sitzt an einem langen Tisch in der Nachrichtenabteilung. Nebenan tickt der Fernschreiber. Der Abteilungsleiter reicht ihr ein hellblaues Papier, wie es gewöhnlich für die amtlichen Mitteilungen von Regierungsstellen verwendet wird. Auf diesem Papier allerdings fehlt der Absender, es ist nicht klar, woher die Meldung kommt. Der Abteilungsleiter sagt, sie solle das Blatt rasch auf Manuskriptpapier kleben und in die Setzerei bringen. Anne klebt die Nachricht auf, liest sie kurz durch und stutzt. Die Überschrift lautet: »Amerikanische Panzer in Prag.« In dem kurzen Text steht sinngemäß, Beobachter hätten in den Straßen von Prag amerikanische Panzer gesehen. Anne weiß von den Dingen, die gerade in der Tschechoslowakei passieren, von der Reformbewegung, die man später »Prager Frühling« nennen wird. Sie kennt die Linie der Berichterstattung. Die DDR-Zeitungen schreiben, in Prag seien sozialismusfeindliche Kräfte am Werk, die unter dem Deckmantel der Erneuerung die Volksmacht beseitigen wollen. Sie selbst weiß nicht so recht, was sie von den Vorgängen in Prag halten soll, ob es wirklich so gefährlich ist, wie behauptet wird. Aber diese Meldung, das weiß sie, kann eigentlich nicht stimmen. Sollte die amerikanische Armee wirklich in Prag einmarschiert sein, dann wäre das doch eine Riesennachricht, dann würde man das doch nicht als Kurzmeldung auf der zweiten Seite bringen. Sie geht zum Abteilungsleiter und fragt, was dieser Text zu bedeuten hat. »Frag nicht«, sagt der, »beschrifte es und gib es runter.« Anne beharrt darauf, dass doch etwas nicht stimmen kann mit dieser Geschichte. Aber der Chef winkt ab. »Gib es in die Setzerei, alles andere geht dich nichts an.« Sie ist bedrückt, unsicher, aber sie tut, was ihr gesagt wird.

Am nächsten Tag gibt es eine Flut von Protestbriefen und empörten Anrufen. Auch die tschechoslowakische Botschaft beschwert sich. Die Anrufe werden von der Chefredaktion zu Anne weitergeleitet. Sie, die Volontärin, soll den wütenden Lesern etwas erklären, das nicht zu erklären ist. Sie wagt es nicht, sich von der Meldung zu distanzieren. Als es vorbei ist, fühlt sie sich elend. Sie begreift immer noch nicht, was eigentlich passiert ist, was das alles sollte. Zwei Tage später gibt es eine weitere Meldung. Nun heißt es, in Prag würden gegenwärtig Dreharbeiten für einen Spielfilm über die Befreiung der Stadt von den faschistischen Besatzern stattfinden. Die amerikanischen Panzer, die in den Straßen gesehen wurden, seien Teil der historischen Kulisse. Erst viel später begreift Anne den Zweck der seltsamen Meldungen. Sie versteht, dass es darum ging, Unsicherheit zu verbreiten, Gefahr zu suggerieren, zu provozieren. Sie versteht, dass sie an diesem Abend ein kleines Rad in einer großen Propagandamaschine war. Heute sagt Anne, dass sie eigentlich schon damals hätte Abschied nehmen müssen von ihrem Traumberuf. Weil ihr hätte klar sein können, dass es in der DDR keinen Journalismus ohne Lüge geben konnte. Aber so weit war sie damals noch nicht.

Mir kommen diese Erzählungen meiner Mutter gespenstisch vor. Ich kann mir nicht vorstellen, wie sie zwei Jahre lang in dieser Zeitung arbeiten konnte, ohne ihren Glauben an das Gute zu verlieren. Dreißig Jahre später habe ich selbst als Redakteur bei der *Berliner Zeitung* angefangen. Es war mein erster richtiger Job als Journalist. Da gehörte das Blatt schon einem Hamburger Groverlag, und alles war eigentlich so, wie Anne es sich erträumt hatte. Weil nun wirklich jeder das schreiben konnte, was er wollte. Weil es nun wirklich nur noch darum ging, etwas zu wissen und möglichst spannende Geschichten ins Blatt zu kriegen. Es gab Kollegen im Alter meiner Mutter, die schon seit dreißig Jahren bei der Zeitung waren und dieselben Sachen erlebt haben müssen wie sie. Ich hätte gern gewusst, wie sie klargekommen sind mit den Lgen, wie sie es angestellt haben, auf einmal freie Journalisten zu sein. Aber ich habe mich nicht getraut zu fragen, ich wäre mir vorgekommen wie ein selbst ernannter Richter, der Fragen stellt, auf die es vielleicht keine Antworten gibt.

Im August 1968 rollen sowjetische Panzer durch Prag, und diesmal ist es kein Film, der gedreht wird, sondern Wirklichkeit. Anne arbeitet gerade als Kinderbetreuerin im Betriebsferienlager der *Berliner Zeitung*. Der Lagerleiter beruft eine Versammlung ein und gibt die offizielle Erklärung weiter, der zufolge die sowjetische Armee von der Regierung der CSSR zu Hilfe gerufen wurde. Anne glaubt dieser Darstellung und erfährt erst ein paar Tage später aus dem West-Radio, wie sich die Sache wirklich zugetragen hat. Dass die tschechoslowakische Regierung durch einen sowjetischen Militärputsch abgesetzt worden war. Dass der Regierungschef Alexander Dubek und seine Minister verschleppt wurden. Dass die Reformbewegung einfach niedergeschlagen wurde. Anne sieht im West-Fernsehen die Bilder von blutenden Demonstranten in Prag, die sich mutig den Panzern entgegenstellen. Sie hört von Toten, Schwerverletzten, Gefangenen. In diesen Tagen stirbt etwas in ihr, das sie noch nicht richtig benennen kann. Sie fühlt sich betrogen, verraten. Nicht nur von der DDR-Propaganda, sondern, viel schlimmer, vom großen Bruder in Moskau, der ihr als friedliebender und gerechter Verbündeter erschienen war. In der Redaktion in Berlin liest sie die *Humanité*, die Zeitung der französischen Kommunisten. Sie erfährt, dass die Genossen in Frankreich gegen den Einmarsch protestieren, und sie ist ein bisschen erleichtert, weil man offenbar auch als Kommunist gegen diese Invasion sein kann.

Anne erfährt auch, dass Freunde von ihr in Berlin verhaftet wurden, weil sie Flugblätter gegen den Einmarsch verteilt hatten. Es geht um Thomas Brasch, mit dem sie zusammen zur Schule gegangen ist, und um Bettina Wegner, die sie seit Langem kennt. Beide kommen aus ähnlichen Elternhäusern wie Anne, mit beiden hat sie oft zusammengesessen und über den Kommunismus und die DDR diskutiert. Sie weiß, dass die beiden keine Feinde sind. Und sie fragt sich, ob sie selbst mitgemacht hätte bei der Flugblattverteilung. Wenn sie in Berlin gewesen wäre, wenn die beiden sie gefragt hätten. Sie ist sich ziemlich sicher, dass sie mitgemacht hätte. Nicht weil sie besonders mutig ist, sondern weil sie nicht geglaubt hätte, dass man wegen so einer Sache eingesperrt werden kann. Sie dachte, so etwas passiert nur mit anderen Leuten, mit denen, die zu den Bösen gehören. Sie fühlt sich jetzt nicht mehr so sicher wie vorher, als sie davon überzeugt war, einer wie ihr könnte

eigentlich nichts passieren. Sie begreift, dass der Staat im Ernstfall keinen Unterschied macht.

Thomas Brasch und Bettina Wegner werden später in den Westen gehen. Brasch wird ein bekannter Dichter werden, Bettina Wegner eine gefeierte Sängerin. Aber erst mal sitzen beide in der DDR im Gefängnis. Weil sie ein paar Zettel mit Filzstiften beschrieben haben. »Hände weg vom roten Prag« und »Ein Dubček für die DDR« stand auf denzetteln, die Thomas Brasch nachts im Prenzlauer Berg in Briefkästen gesteckt hat. Sein eigener Vater hat ihn am Ende bei der Polizei angezeigt. Horst Brasch kommt wie Annes Vater aus einer jüdischen Familie, auch er war während der Nazizeit in der West-Emigration. Es ist dieselbe Geschichte, derselbe Konflikt, nur mit dramatischeren Folgen. Anne spricht mit ihren Eltern über die Verhaftungen. Gerhard sagt, der Einmarsch sei notwendig gewesen für die Sache. Wer das nicht begreife, der gehöre eben nicht dazu. Anne sagt, dann gehöre sie wohl auch nicht dazu, weil auch sie bereit gewesen wäre, die Flugblätter zu verteilen. Die Eltern sehen sie erschreckt an, wie ein verlorenes Kind. Später wird nie wieder darüber gesprochen.

4. Anklagen

Anne will Geschichte studieren. Sie findet, das sei eine gute Sache für einen Journalisten. Sie will sich Kompetenz erarbeiten und wenn sie erst einmal Spezialistin auf einem Gebiet ist, dann kann sie ja auch in der Zeitung darüber schreiben und niemand kann ihr mehr dazwischenreden, weil Kompetenz doch das Wichtigste ist, denkt sie. Die Erfahrungen bei der *Berliner Zeitung* hat sie schon ein bisschen verdrängt. Sie sagt sich, man dürfe auf keinen Fall verallgemeinern.

Im September 1968 beginnt sie an der Berliner Humboldt-Universität mit dem Studium. Gleich in der ersten Woche wird ihre Seminargruppe zusammengerufen, weil alle eine Erklärung unterschreiben sollen, die den Einmarsch der Sowjetarmee in der Tschechoslowakei begrüßt. Es ist ein Gesinnungstest. Anne sitzt mit den anderen Studenten in einem kleinen Raum zusammen. Sie kennen sich kaum, keiner weiß, wie weit er gehen kann, wie die Gruppe sich verhalten wird. Die meisten scheinen ziemlich ratlos zu sein. Seit Wochen wird überall über dieses Thema diskutiert, viele im Land sind gegen den Einmarsch, aber nur wenige wagen, das offen zu sagen. In Annes Kopf überschlagen sich die Gedanken. Gerade noch hatte sie behauptet, sie wäre bereit gewesen, Flugblätter gegen den Einmarsch zu verteilen, jetzt soll sie diese Erklärung unterschreiben. Alles sträubt sich in ihr, sie will nicht einfach so einknicken, sich selbst verraten. Andererseits wird sie große Probleme bekommen, wenn sie sich verweigert. Sie wird von der Universität fliegen, vielleicht nie wieder einen Studienplatz bekommen. Es wäre vorbei, bevor es überhaupt angefangen hat. Sie spürt, dass dieser Tag eine Art Lebensentscheidung bringen könnte. Wer einmal einknickt, der wird es immer wieder tun, und wer einmal abgestraft ist, der wird seinen Makel nicht mehr los.

Anne schlägt vor, die Erklärung umzuformulieren. In der Zeitung stand, dass die verhafteten tschechoslowakischen Reformer gerade zusammen mit der sowjetischen Regierung eine Erklärung abgegeben hätten, in der man sich darauf geeinigt habe, den Reformprozess im sozialistischen Sinne fortzuführen. Anne weiß damals noch nicht, dass diese Einigung für die Reformer einer Kapitulation gleichkam. Anne schreibt, die Seminargruppe unterstütze nachdrücklich die Moskauer Erklärung. Die Passage über die Zustimmung zum Einmarsch wird gestrichen, weil es ja nun nicht mehr um die Vergangenheit, sondern um die Zukunft geht. Alle unterschreiben erleichtert. Sie haben nicht zugestimmt und sich auch nicht gewehrt. Es ist ein kleines diplomatisches Kunststück gelungen, das Karriere und Gewissen schont. Für Anne bleibt es trotzdem eine Niederlage, weil sie nicht mutig, sondern nur schlau war.

Auf der ersten Parteiversammlung in der Universität wird Anne von den Dozenten gefragt, ob sie nicht Parteisekretärin des ersten Studienjahres werden will. Die Dozenten kennen sie nicht, aber sie haben ihre Kaderakte gelesen. In der steht unter Herkunft: »fortschrittliche Intelligenz«. Das ist die Premium-Kategorie, eine Art kommunistischer Adelstitel. Als Parteibürger, das sind so etwas wie politische Taufpaten, werden